

apropos

[Perspektiven auf die Romania]

Sprache/Literatur/Kultur/Geschichte/Ideen/Politik/Gesellschaft

Einleitung

Toponyme und Erinnerungskultur in der Romania

Sandra Herling & Maribel Cedeño Rojas

apropos [Perspektiven auf die Romania]

hosted by Hamburg University Press

2022, 8

pp. 6-13

ISSN: 2627-3446

Online

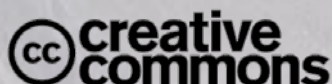
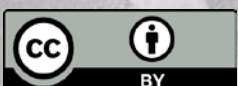
<https://journals.sub.uni-hamburg.de/apropos/article/view/1931>

Zitierweise

Herling, Sandra & Maribel Cedeño Rojas. 2022. „Einleitung. Toponyme und Erinnerungskultur in der Romania.“ *apropos [Perspektiven auf die Romania]* 8/2022, 6-13.

doi: <https://doi.org/10.15460/apropos.8.1931>

Except where otherwise noted, this article is licensed under a Creative Commons Attribution 4.0 International license (CC BY 4.0)



Sandra Herling & Maribel Cedeño Rojas

Einleitung

Toponyme und Erinnerungskultur in der Romania

Sandra Herling

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für
Romanische Sprachwissenschaft an
der Universität Siegen.

herling@romanistik.uni-siegen.de

Maribel Cedeño Rojas

ist Lehrkraft für besondere Aufgaben
am Romanischen Seminar der
Universität Siegen.

cedeno@romanistik.uni-siegen.de

Keywords

Toponyme – Erinnerungskultur – Romania – Onomastik – *Linguistic-Landscape*

Toponyme sind Gegenstand der Onomastik und stehen somit im Forschungsinteresse der Linguistik. Sie stellen eine Namenklasse dar, die sich auf geografische Entitäten sowohl auf der Erdoberfläche als auch im Weltraum beziehen. Als ein grundlegendes Merkmal kann ihre kartografische Fixierbarkeit und Ortsgebundenheit genannt werden (cf. Nübling & Fahlbusch & Heuser 2015, 206). Die toponymische Namenklasse umfasst verschiedene Einzeltypen: Bezüglich der Verortung auf der Erde seien Siedlungsnamen (Namen z.B. von Städten oder Dörfern), Raumnamen (worunter man Namen von größeren geografischen Flächen wie Staaten/Ländern oder Regionen subsumiert), Gewässernamen (z.B. Namen von Flüssen, Seen, Meeren, Teichen, Weihern, Kanälen etc.), Berg- und Gebirgsnamen, Talnamen, Flurnamen (agrарwirtschaftlich genutzte, kultivierte Flächen wie z.B. Äcker, Wiesen, Waldstücke), Verkehrsflächennamen (d.h. Namen von Straßen, Wegen, Verkehrsplätzen) und Gebäudennamen (z.B. Hausnamen, teilweise auch Gaststätten- und Hotelnamen) genannt. Hinsichtlich des extraterrestrischen Raumes können Namen von Planeten, Sternen, Kometen, interstellaren Wolken, Nebeln, Galaxien etc. unterschieden werden.

Ein Blick auf die romanistische Forschung zeigt zweierlei: Zum einen zählt die Onomastik eher zu den randständigen Arbeitsfeldern der Linguistik. Zum anderen zeigt innerhalb der Onomastik die Beschäftigung mit Toponymen eine starke Orientierung an etymologischen Fragestellungen. In Überblicksdarstellungen

finden sich dementsprechend ausschließlich Darstellungen zur Etymologie bzw. zur historischen Schichtung (exemplarisch sei auf die Artikel in Ernst & Glessgen & Schmitt & Schweickard 2009, Band 3 hingewiesen).

Eine interdisziplinäre Ausrichtung oder auch der Einbezug anderer Forschungsmethoden wurden in der romanistischen Toponomastik bisher kaum berücksichtigt. Durchaus lohnenswert wären beispielsweise Studien, die die Perspektive der Linguistic-Landscape-Forschung berücksichtigen und somit Toponyme in ihrer räumlichen Kontextualisierung und Diskursivität betrachten. Weitere romanistische Forschungsdesiderate stellen Studien zu Motiven des Namenwechsels aus beispielsweise wirtschaftlichen Gründen, zur Bildung von inoffiziellen Toponymen, zum Gebrauch von Toponymen in nicht-standardsprachlichen Varietäten, zur laienlinguistischen Wahrnehmung und Bewertung von Ortsnamen, zu sprachpolitischen Rahmenbedingungen der Namengebung, zur Namensoziologie (wie z.B. zur schichtenspezifischen Namenvergabe), zur Übersetzbarkeit von Toponymen, zu interdisziplinären Ansätzen (beispielsweise in Verbindung mit der Literaturwissenschaft) oder zu namengrammatischen Aspekten dar. Vereinzelt liegen jedoch bereits Studien zu eben diesen nicht-etymologischen Themen vor: Exemplarisch seien die Studien bezüglich struktureller bzw. namengrammatischer Aspekte französischer Toponyme von Löffström & Schnabel-Le Corre (2005), die Analyse zur Übersetzbarkeit und Allonymie von Wochele (2017) sowie die Studie zum Gebrauch von Toponymen im französischen Substandard von Balnat (2018) genannt. Darüber hinaus liegen empirische Studien unter Einbezug diskurssemantischer und struktureller Aspekte zu romanischsprachigen Kolonialtoponymen (z.B. Herling 2022 und die Dissertation von Miccoli 2020) im Kontext des rezent entstandenen Arbeitsfeldes der Vergleichenden Kolonialtoponomastik (cf. romanisch-orientierte Beiträge in Stolz & Warnke 2018) vor. Hervorzuheben ist auch die Beschäftigung mit neu entstandenen Toponymen: Beispielsweise befasst sich Sälzer (2019) mit Mountainbike-Trails in der europäischen und außereuropäischen Romania, während Kostro (2015) die Struktur und Motivik von Neubaugebieten in Frankreich und Polen untersucht.

Toponyme haben – wie andere Eigennamen auch – eine identifizierende Funktion, d.h. mit der Benennung von Raum wird dieser auch für die Sprecher:innen identifizierbar und somit auch im kommunikativen Akt referenzierbar.

Die eher kultur- und sozialwissenschaftlich orientierte Forschungsrichtung der *Critical Toponymies* geht unter anderem der Frage nach, inwieweit toponymische Namengebungen soziale bzw. politische Machtverhältnisse anzeigen können (cf. Vuolteenaho & Berg 2009). In der deutschsprachigen Romanistik fand die Theorie der *Critical Toponymies* bisher jedoch kaum Berücksichtigung. Hingewiesen sei in diesem Kontext auf die Studie von Sälzer (2020) zu Südtirol.

Betrachtet man die Benennungsmotive von Toponymen, so können prinzipiell zwei Kategorien festgehalten werden: deskriptive und nicht-deskriptive Namen (cf. Hough 2016, 92). Deutlich wird dies insbesondere bei Straßennamen. Während im Mittelalter deskriptive Benennungsmotive dominierten, die auf sozio-kulturelle oder auch geomorphologische Merkmale der Umgebung hinwiesen, zeichnete sich

ab dem 18. Jh. ein deutlicher Umbruch in der Benennungsmotivik ab. Die durch die Administration vergebenen Namen waren nun politisch und ideologisch beeinflusst, d.h. sie wurden zum „Mnemotop, zum Denkmal mit Erinnerungsfunktion“ (Nübling & Fahlbusch & Heuser ²2015, 245). Es kann folglich festgehalten werden, dass Toponyme neben einer identifizierenden und raumreferenzierenden auch eine kommemorativ oder ideologische Funktion aufweisen können. Aus romanistischer Sicht wurde beispielsweise diese ideologische Funktion von Toponymen in dem Aufsatz von Carvalhinhos & Lima-Hernandes & Lima (2018) in Bezug auf die Urbanonyme der brasilianischen Stadt São Paulo untersucht. Zu nennen sind auch die Beiträge von Siblot (2006) oder von Boumedini & Hadria (2012) zu postkolonialen Umbenennungsprozessen von Straßen. Wie die Beispiele illustrieren, fand die kommemorativ Funktion von Toponymen bereits Beachtung in der romanistischen Toponomastik, jedoch konzentriert sich die Mehrheit der Studien auf Straßennamen. Daraus folgt ein weiteres Desiderat, nämlich die Erforschung verschiedener Typen von Toponymen (z.B. Gewässernamen, Gebäudennamen, Bergnamen) als Träger von Erinnerungskulturen.

An dieser Stelle gilt es einen zumindest kurzen Blick auf den Begriff der *Erinnerungskultur* zu werfen. Geprägt wurde er in der Kulturwissenschaft. Erinnerung kann als ein retrospektiver Prozess der Auseinandersetzung mit Erfahrungen und Geschehnissen der Vergangenheit aufgefasst werden. Dies gilt sowohl für Individuen als auch für Kollektive, weshalb im Sinne Maurice Halbwachs (1967) von einem „kollektiven Gedächtnis“ gesprochen werden kann. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, wie die Erinnerung an für bedeutsam erklärte vergangene Ereignisse innerhalb eines Kollektivs lebendig gehalten werden kann, wenn die Zeitzeugen nach und nach sterben und nicht mehr selbst über ihre Erfahrungen berichten können – wie im Fall des spanischen Bürgerkrieges und der Shoah in Deutschland, das heißt, wenn das „kommunikative Gedächtnis“ (Assman 2006, 13), das sich in der Regel über drei Generationen erstreckt, abhandenkommt. Damit Erinnerungen einen epochenübergreifenden Charakter einnehmen und zum „kulturellen Gedächtnis“ (Assmann 2006, 13) werden können, bedarf es kultureller Praktiken und Medien, die sie stützen, wie beispielsweise rituelle Wiederholungen, normative Texte sowie materielle Träger wie Denkmäler, Gedenkstätte, Museen und Archive. Diese betrachtet Pierre Nora als *lieux de mémoire* (1998, 7 und 11ff.) oder Gedächtnisorte, die entstehen, wenn es keine *milieux de mémoire* mehr gibt, das heißt, Orte, an denen sich „traditionelle Lebensformen stabilisieren“ (Assman 2006, 309). Solche Entwicklungen lassen sich beispielsweise nach Kolonialisierungs- und Eroberungsprozessen sowie Kriegen beobachten, wenn nicht nur physische Orte zerstört oder verändert werden, sondern das in einem Kollektiv ausgehandelte Gedächtnis ausgelöscht und durch ein neues ersetzt wird. Denn im Vergleich zu Erinnerungsprozessen des Individuums, die meistens spontan vonstattengehen, werden kollektive und institutionelle Erinnerungsprozesse „durch eine gezielte Erinnerungs- bzw. Vergessenspolitik gesteuert“ (Assman 2006, 15). Das politische System ist dabei entscheidend: Während totalitäre Regimes das kollektive Gedächtnis im Alleingang schaffen und den Menschen aufzwingen, können sich in Demokratien Bürger:innen gemeinsam mit von ihnen gewählten politischen

Parteien und Massenmedien an dessen Konstruktion beteiligen. Erinnern stellt somit einen dynamischen, nicht abgeschlossenen Prozess dar, weshalb immer wieder aufs Neue in einer Gesellschaft verhandelt werden muss, woran und wie daran erinnert werden soll.

Auch wenn der Begriff *Erinnerungskultur* sehr stark mit der deutschen traumatischen Vergangenheit der Shoah verwoben ist, so lässt sich seine ethische Dimension auf weitere Kulturräume übertragen. Denn er beinhaltet ein Ende der sogenannten Schlussstrichpolitik, in der das Erinnern sich ausschließlich auf die Leiden der Täter bezog und das Vergessen ihrer Taten für notwendig erklärte, um weiter leben zu können. Das Vergeben und Vergessen der eigenen Gräueltaten wurde auf diese Weise positiv konnotiert und prospektiv mit einer modernen Zukunft verbunden, während die Erinnerung der Opfer und an die Opfer als negativ, rückwärtsgewandt und mit Hass, Rache und Vergeltung assoziiert wurde (cf. Assman 2020, 190). Dies trifft in ähnlicher Weise auf die europäische koloniale Vergangenheit sowie auf (Bürger-)Kriege zu.

Das vorliegende Dossier widmet sich vor diesem Hintergrund der Fragestellung, inwiefern Ortsnamen immaterielle Träger von Erinnerungskulturen im romanischen Sprach- und Kulturraum sein können. Hierbei werden sowohl Toponyme im (post-)kolonialen Kontext sowie in verschiedenen (mitunter konflikt-beladenen) Sprach- und Kulturkontaktsituationen untersucht. Ein weiteres Ziel besteht darin, Möglichkeiten toponomastischer Forschungen über etymologische Fragestellungen hinausgehend aufzuzeigen und das Thema der toponymischen Erinnerungskultur aus verschiedenen Forschungsrichtungen der Romanistik zu beleuchten. Dementsprechend nehmen die Beiträge nicht nur linguistische, sondern auch literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven ein.

In ihrem Beitrag *Topônimo-monumento, herança imaterial em São Paulo (Brasil): combatendo o apagamento toponímico* geht **Patricia Carvalhinhos** der Frage nach, inwiefern ein toponymischer Namenwechsel (sei es aus administrativen, wirtschaftlichen oder politischen Motiven) zu einem Verlust des so genannten toponymischen Gedächtnisses führen kann. Am Beispiel der brasilianischen Stadt São Paulo analysiert die Autorin unter Berücksichtigung der Theorie der onomastischen Forschungsrichtung *Critical Toponymies* diesen Prozess. Die Ergebnisse anhand verschiedener Fallbeispiele zeigen, dass unmittelbar nach der Ersetzung des Toponyms eine Desorientierung seitens der Rezipient:innen erfolgt, die zunächst zur Bildung von inoffiziellen Namen führt. Nach einer Phase der Parallelität von inoffiziell und neuem offiziellen Namen setzt sich schließlich letzterer durch. Patricia Carvalhinhos beschreibt dieses Phänomen, d.h. das Vergessen des Toponyms (und somit auch das Vergessen des damit verbundenen sozio-kulturellen und politischen Wissens) mit dem Begriff *Topoamnesie* und hebt hervor, welche Relevanz Maßnahmen zum Schutz von Toponymen, dem immateriellen Kulturerbe, haben.

Susanne Jahn widmet sich in ihrem Beitrag wie der Titel *Namen und Macht in Mosambik* bereits vermittelt, dem Phänomen, dass geografische Eigennamen eine symbolische Macht besitzen können. Beispielsweise zeigen in einer Kolonialzeit

geprägte Namen die jeweilige Inbesitznahme des fremden Raumes und die dadurch sich konstituierenden Machtverhältnisse auf. Im Mittelpunkt des Beitrages steht die toponymische Kolonialgeschichte Mosambiks, einem Land, das relativ spät im 20. Jahrhundert die Unabhängigkeit von Portugal erlangte. Eine Zäsur mit der kolonialen Vergangenheit wird z.B. in der Vermeidung portugiesischsprachiger Ortsnamen gesehen. Ein Problem für das 2009 gegründete Instituto Nacional de Nomes Geográficos de Moçambique (INGEMO) stellen u.a. die mitunter schwierig zu rekonstruierenden präkolonialen Toponyme bzw. deren etymologischen Bedeutungen dar. Welche unterschiedlichen Wahrnehmungen und daraus resultierenden Bewertungen sich hinsichtlich der Toponymie Mosambiks beobachten lassen, ist Gegenstand ihres Beitrages.

Seit Ende des 20. Jahrhunderts und insbesondere seit den 2010er Jahren lässt sich eine quantitative Zunahme der frankophonen Bevölkerung in Israel beobachten. Eine Tatsache, die u.a. aus dem israelischen Rückkehrgesetz und aus der damit verbundenen Einwanderung z.B. frankophoner Menschen aus Frankreich resultiert. Vor dem Hintergrund der relevanten Rolle, die das Französische in Israel spielt, untersucht **Marietta Calderón** in ihrem Beitrag *Erinnerungs-, Orientierungs- und Hinweisfunktion Jerusalemer Verkehrsflächennamen mit französischsprachigen Elementen im Rahmen toponomastischer Linguistic-Landscape-Forschung* Jerusalemer Verkehrsflächennamen, die eine französischsprachige Komponente beinhalten. Hierbei werden onomastische wie auch Methoden der Linguistic-Landscape-Forschung miteinander kombiniert. Im Mittelpunkt der Analyse steht die Frage, welche Funktionen (z.B. kommemorative Funktion oder Orientierungsfunktion) die jeweiligen Toponyme für Frankophone, aber auch für Nicht-Frankophone haben. Die Autorin fokussiert hierbei sowohl die Perspektive der Rezipient:innen als auch der Produzent:innen.

Die insbesondere seit 2020 international wirksame Black-Lives-Matter-Bewegung konnte zweifelsohne eine Reflexion über die sprachliche Manifestierung von Rassismus bewirken. In diesem Kontext geraten auch zunehmend Toponyme in die Kritik, die z.B. Anthroponyme kolonialer Akteure oder rassistisch konnotierte lexikalische Einheiten aufweisen. Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich **Sandra Herling** in ihrem Beitrag *Der Einfluss der Black-Lives-Matter-Bewegung auf die frankophone Toponymie: Fallbeispiele aus Belgien, Frankreich, Québec, dem Senegal und der Côte d'Ivoire* mit der aktuellen Debatte über rassistisch konnotierte Ortsnamen in europäischen und außereuropäischen frankophonen Regionen und Ländern. Die Autorin beschreibt darüber hinaus bereits erfolgte und in der Diskussion stehende Umbenennungsprozesse. In diesem Kontext werden Fallbeispiele aus Kanada/Québec, Belgien, Frankreich, aus dem Senegal und aus der Côte d'Ivoire berücksichtigt.

Franco Finco & Luca Melchior widmen sich in ihrem Beitrag *'Toponimi esposti' in lingua minoritaria nella regione Friuli Venezia Giulia: tra normalizzazione e autopercezione* der Thematik von Toponymen in mehrsprachigen Gebieten. Vor allem hinsichtlich Minderheitensprachen mit einer großen dialektalen Vielfalt ohne Referenzvarietät oder einer rezent kodifizierten Varietät können sich Problematiken hinsichtlich der Benennung von geografischen Objekten ergeben. Die beiden

Autoren zeigen anhand der im Nordosten gelegenen Region Friaul-Julisch-Ventien auf, welche Entscheidungsprozesse der toponymischen Benennungspraxis zugrunde liegen können. In diesem Kontext werden auch die Motive der Entscheidungen, ob nun eine lokale oder überlokal verbreitete toponymische Form berücksichtigt wird, dargestellt. Schließlich stehen auch die Bewertungen seitens der Minderheitensprachgemeinschaft im Fokus der Darstellungen.

Nach einer Phase des Niedergangs insbesondere im 18. Jahrhundert durchliefen die katalanische Sprache und Kultur eine Wiedergeburt im darauffolgenden Jahrhundert, die als *Renaixença* bekannt ist. In jener Zeit wurden eine nationale katalanische Mythologie sowie Symbolik in der katalanischen Literatur, Kunst und Geschichtsschreibung geschaffen und die Hauptmerkmale der katalanischen nationalen Identität näher bestimmt. Bei der (Re-)Konstruktion der nationalen katalanischen Identität spielten Straßennamen eine wesentliche Rolle, da diese an Persönlichkeiten, Ereignisse und Institutionen der katalanischen (National-) Geschichte erinnerten. In ihrem Beitrag *Die Funktion von Straßennamen in Barcelona im Rahmen der (Re-)Konstruktion der katalanischen nationalen Identität im 19. Jahrhundert* fokussiert **Ina Kühne** die den Straßennamen Barcelonas zugrunde liegenden historischen und identitätsstiftenden Narrative mit dem Ziel, die mit der urbanen Toponymie verbundenen Erinnerungspolitik zu verdeutlichen. Außerdem richtet die Autorin ihr Augenmerk auf die Funktionen der Straßennamen bei der (Re-)Konstruktion der katalanischen nationalen Identität während der *Renaixença*-Bewegung.

In ihrem Beitrag *La ilusión de lo referencial en la novela de la memoria. Nombres de lugar y de persona en Mala gente que camina de Benjamín Prado* untersucht **Maribel Cedeño Rojas**, wie Orts- und Personennamen in Benjamín Prados Roman *Mala gente que camina* (2006) verwendet werden, um die Illusion der Referenzialität zu erzeugen, die Erzählungen über traumatische historische Ereignisse abverlangt wird. Gleichzeitig zeigt die Autorin auf, wie die Anwendung ebendieser Namen zur Dekonstruktion dieses Diskurses beiträgt, indem sie ermöglicht, die Biografie einer völlig fiktiven Figur zu schaffen, die sich sowohl in die Erzählung über vergangene Ereignisse als auch in die gegenwärtige außertextuelle Realität reibungslos integriert. Darüber hinaus wird im Artikel dargelegt, wie im Roman nicht nur die Erinnerung an historische Ereignisse zurück-gewonnen wird und sich dieser selbst als Ort der Erinnerung konstituiert, sondern auch zum Teil des performativen Gedächtnisses wird.

In Dantes *Divina Commedia (Göttliche Komödie)* sind zahlreiche italienische Ortsnamen, darunter viele Hydronyme enthalten. Den tatsächlich vorhandenen Flüssen fügt der Dichter imaginäre Hydrographien in der Unterwelt (Hölle und Fegefeuer) hinzu. Ausgehend von klassischen Studien der letzten zwei Jahrhunderte – wie beispielsweise diejenigen von A. Bassermann, A. Sacchetto und G. Fallani – analysiert **Grazia Folliero-Metz** in *Dante peregrino: idrografia e nomi delle acque nella Divina Commedia* die Rolle und Funktion der Toponyme und insbesondere der Hydronyme in Dantes Text. Die Autorin erkennt darin einen der Erfolgsfaktoren der *Göttlichen Komödie* in Italien, insofern als die geografischen Namen als Bindeglied zwischen den Jahrhunderten und den Lesenden fungieren, die Poesie zum Ort des

historischen und geografischen Gedächtnisses wird und die Orte wiederum zu Hütern des poetischen Gedächtnisses.

Literatur

- ASSMANN, Aleida. 2006 [1999]. *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C.H. Beck.
- ASSMANN, Aleida. 2020 [2013]. *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur. Eine Intervention*. München: C.H. Beck.
- BALNAT, Vincent. 2018. „Vom Boul’Mich’ zur Kajo: Kürzung von Ortsnamen im Substandard (D-F) – ein Überblick.“ In *Diskursive Verfestigungen: Schnittstellen zwischen Morphosyntax, Phraseologie und Pragmatik im Deutschen und im Sprachvergleich*, ed. Laurent Gautier, Pierre-Yves Modicom & Hélène Vinckel-Roisin, 331-346. Berlin/Boston: de Gruyter.
- BOUMEDINI, Belkacem & Nebia Dadoua Hadria. 2012. „Les noms des quartiers dans la ville d’Oran. Entre changement officiel et nostalgie populaire“, *Droit et cultures* 64, 2012-2, 149-160.
<<http://journals.openedition.org/droitcultures/2836>>
- CARVALHINHOS, Patricia & Maria Célia Lima-Hernandes & Adriana Lima. 2018. „The ideological function in names of public spaces in the city of São Paulo, Brazil“, *Onomastica Uralica* 14, 93-110.
- ERNST, Gerhard & Martin-Dietrich Glessgen & Christian Schmitt & Wolfgang Schweickard (ed.). 2009. *Romanische Sprachgeschichte: Ein internationales Handbuch zur Geschichte der romanischen Sprachen*. Band 3. Berlin / New York: De Gruyter Mouton.
- HALBWACHS, Maurice. 1967. *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart: Enke.
- HERLING, Sandra. 2022. „Hotelnamen in den französischen Kolonien Afrikas und Asiens.“ In *Koloniale und postkoloniale Mikrotoponyme. Forschungsperspektiven und interdisziplinäre Bezüge*, ed. Ebert, Verena, Tirza Mühlhan-Meyer, Matthias Schulz & Doris Stolberg, 141-166, Berlin/Boston: de Gruyter.
- HOUGH, Carole. 2016. „Settlement Names.“ In: *The Oxford Handbook of Names and Naming*, ed. Hough, Carole, 87-103, Oxford: Oxford University Press.
- KOSTRO, Monika. 2015. „Les noms de résidences et d’ensembles résidentiels: entre toponyme urbain et nom commercial.“ In: *Mikrotoponymy i makrotoponymy w komunikacji i literaturze. Microtoponyms and macrotoponyms in communication and literature*, ed. Galkowski, Artur & Renata Gliwa, 217-227, Łódź.
- LÖFSTRÖM, Jonas & Bettina Schnabel-Le Corre. 2005. „Description linguistique en toponymie contrastive dans une base de données multilingue.“, *Corela* HS-2 / 2005.
<<http://journals.openedition.org/corela/1167>>
- MICCOLI, Paolo. 2020. *Italienische Kolonialtoponymie: Geschichte und linguistische Analyse*. Dissertation, Bremen: Universität Bremen.
<<https://doi.org/10.26092/elib/387>>
- NÜBLING, Damaris & Fabian Fahlbusch & Rita Heuser. ²2015. *Namen. Eine Einführung in die Onomastik*. Tübingen: Narr.
- NORA, Pierre. 1998 [1990]. *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Frankfurt am Main: Fischer.
- SÄLZER, Sonja. 2019. „La Planche à Laver, Caracol, Sunny Benny und Suvretta Loop: Die Benennung von Mountainbike-Trails in der Romania.“ In *Namenmoden syn- und diachron*. Stuttgart, ed. Calderón, Marietta & Sandra Herling, 207-224. Stuttgart: ibidem.
- SÄLZER, Sonja. 2020. „Streit um Namen: Die Ortsnamendebatte in Südtirol im

- Licht der Critical Toponymy-Forschung.“ In *Österreichische Linguistiktagung 2018 in Innsbruck: Vorträge der Sektion „Onomastik“*, ed. Anreiter, Peter & Gerhard Rampl, 169-199, Wien: Praesens.
- SIBLOT, Paul. 2006. „La bataille des noms des rues d’Alger“, *Cahiers de sociolinguistique* 2006 (1) Nr. 11, 145-174.
- STOLZ, Thomas & Ingo Warnke. 2018. *Vergleichende Kolonialtoponomastik. Strukturen und Funktionen kolonialer Ortsbenennung*. Berlin, Boston: de Gruyter.
- VUOLTEENAHO, Jani & Lawrence D. Berg. 2009. „Towards Critical Toponymies.“ In *Critical Toponymies. The Contested Politics of Place Naming*, ed. Berg, Lawrence, D. & Jani Vuolteenaho, 1-19, Surrey: Ashgate.
- WOCHLE, Holger. 2017. „Interlinguale Allonymie und die Übersetzbarkeit von Eigennamen - ein Vergleich Romania vs. deutschsprachiger Raum.“ In *Sprachvergleich und Übersetzung. Die romanischen Sprachen im Kontrast zum Deutschen. Romanistisches Kolloquium XXIX*, ed. Dahmen, Wolfgang et al., 347-380, Tübingen: Narr.